

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 228.

Breslau, Sonnabend, den 29. September 1894.

5. Jahrgang.

Die „Kölnische Zeitung“

früher und jetzt über das allgemeine, geheime, gleiche und directe Wahlrecht und den Pöbel.

„Die bürgerliche Freiheit und das Stimmrecht von dem Zufalle des Eigenthums und der Besteuerung abhängig zu machen, scheint mir unverträglich mit den natürlichen unveränderlichen Rechten der Menschheit.“

Morton.*)

Man kann sagen — und hat es oftmals gesagt — daß Vermögen keine sichere Bürgschaft gewährt für Rechtmäßigkeit, Geschicklichkeit und Vaterlandsliebe, daß es Pöbel unter allen Ständen gebe und der vornehme noch gefährlicher sei als der geringe. Erzeugt man nicht Pöbel, indem man alle Besitzlosen oder wenig Begüterten zu Pöbel stempelt? Wird nicht die bürgerliche Ordnung dadurch befestigt, daß Jeder innerhalb derselben eine Stelle findet? Man kann endlich sich auf einen höheren Standpunkt stellen und den Staat nicht mehr als Zweck betrachten, sondern als bloßes Mittel. Er ist eine Erziehungsanstalt der Menschheit. Und wozu soll ein jeder Mensch erzogen werden, wenn nicht zur Selbstständigkeit? Selbstständigkeit, eine Persönlichkeit, welche ihr Gesetz in sich hat, ist die Blüthe dieses Lebens und der Keim des zukünftigen. Wie kann aber Jemand zur Selbstständigkeit gelangen, welcher nicht selbst einen Willen haben darf, sondern stets dem Willen Anderer folgen muß?

*) John Morton, Gouverneur von Massachusetts und Mitunterzeichner der Unabhängigkeitserklärung der amerikanischen Union vom 4. Juli 1776.

Doch über alle solche allgemeine Betrachtungen werden Machiavellis Jünger nur lächeln und fortfahren, von der Unmündigkeit des großen Haufens zu reden; denn sie wollen diese Verleumdung der Menschheit, wie alles Uebrige, aus guter Hand haben, aus der Erfahrung. Wohlan, so laßt uns die Erfahrung fragen, was lehrt sie uns? Sie lehrt uns, daß Versammlungen, welche aus Größlichen, Ueblichen und Hochbesteuerten bestanden, stets und aller Orten Gesetze gemacht haben, die ihren eigenen Vortheil zunächst beförderten, und es ist beinahe lächerlich, etwas Anderes zu erwarten. Sie lehrt uns, daß in jedem Staate, wo die Minderheit Gesetze giebt, die Mehrheit unzufrieden ist. Daß Frankreich zwei Umwälzungen erlebt hat: 1830, weil Karl X. das Stimmrecht beschränkte, 1848, weil Ludwig Philipp es nicht ausdehnen wollte. Sie lehrt uns, daß England einer Umwälzung, schon vorbedeutet durch Brandstiftungen im ganzen Lande, 1832 nur dadurch entgangen ist, daß es das Stimmrecht ausdehnte.

Und das Vertrauen, welches der Staat in seine Bürger durch Verleihung des allgemeinen Stimmrechtes setzt, bewährt sich — auf glänzende Weise. Der Mensch fängt unter der freien Verfassung selbst zu denken und zu reden an. Er wird wie umgewandelt. Er wüßt seine Blödigkeit ab, ein neuer Geist, ein Pfingsten kommt über ihn, er spricht beherzt seine Meinung aus und zeigt oft mehr Verstand und politische Reife, als manches Mitglied der preussischen Herren-Kurie, als mancher deutscher Professor des Staatsrechts. So wahr ist es, daß nur die Freiheit zur Freiheit erzieht.

Man hält allgemeines Bürgerrecht für gleichbedeutend mit Pöbelherrschaft und sagt, um Amerikas Beispiel nicht gelten zu lassen, dort gebe es keinen Pöbel. Allein theils ist das unrichtig — gerade in

den großen Städten, in Newyork, in Boston, wo das regste politische Leben herrscht, sind die Menschen, welche bloß von ihrer Hände Arbeit leben, so zahlreich wie bei uns — und theils muß man auch bei uns vom Pöbel eine bessere Meinung fassen. Der Pöbel, der am 18. März 1848 in Trupps durch die Straßen Berlins zog, hat Entschlossenheit, Tapferkeit, Uneigennützigkeit, Mäßigung, Ordnungsliebe, alles Eigenschaften eines guten Bürgers, bewiesen. Und selbst der, welcher noch daran zweifeln mag, ob ein allgemeines Stimmrecht wünschenswerth sei, muß erkennen, daß es zur Nothwendigkeit geworden ist. Man könnte sonst noch viel für allgemeines Stimmrecht anführen, aber das beste bleibt, was der alte Eske von Reggow gesagt: „Ich kann nicht finden, daß ein Mensch das ändern sei (d. h. dem ändern angehöre).“

So wörtlich zu lesen, und zwar nicht etwa in einem demokratischen Blatte, sondern in einer älteren Nummer der „Köln. Zeitung“, welche heute im Namen „von Bildung und Besitz“, d. h. nach ihren damaligen Worten, im Namen „eines vornehmen und gefährlichen Pöbels“ die Abschaffung des Reichstagswahlrechts und die Einführung neuer Ausnahmegesetze verlangt.

Und die Beseitigung des allgemeinen, geheimen und directen Wahlrechts, die Einführung neuer Ausnahmegesetze, eine noch größere Beschränkung der Vereins- und Versammlungsfreiheit verlangt die alte Säberrin in der Metropole des Rheinlands, trotzdem es — um mit ihren eigenen Worten zu reden — eine Verleumdung der Menschheit ist, wenn man von der Unmündigkeit des großen Haufens redet, trotzdem der Mensch erst unter einer freien Verfassung, unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechtes seine Blödigkeit abwirft, ein neuer Geist, ein neues Pfingsten über ihn

augenblickliche Lage war. Der ihm zustehende Pflichten theil war zwar an und für sich recht bedeutend, aber seine bei Bekannten, Geschäftsleuten und Bucherern contrahirten Schulden waren bereits zu einer so enormen Höhe angewachsen, daß ihm nach Bezahlung derselben nur eine verhältnißmäßig geringe Summe verblieb, eine Summe, mit welcher er bei der Lebensweise, die er zu führen gewohnt war, und die er unter keinen Umständen aufzugeben gedachte, seine Bedürfnisse kaum für ein einziges Jahr hätte bestreiten können.

Aber selbst, wenn das Messer noch näher an seiner Kehle geblieben hätte, würde ihm der glühende Haß, welchen er gegen Hartwig empfand, nicht gestattet haben, sich diesem zum Zweck eines Ausgleichs zu nähern, und der Wunsch, sich mit allen nur immer erdenklichen Mitteln in den Besitz seines verlorenen Erbes zu setzen, wurde vorerst in seinem Herzen zurückgedrängt von der brennenden Begierde, seinen Schwager um jeden Preis zu verderben.

Er brachte den größten Theil des Tages damit zu, Briefe an seine Hauptgläubiger zu schreiben, denn sie alle hatten auf seine Erbschaft gewartet, und da er darauf gefaßt sein mußte, daß sie von dem Inhalt des Testaments auf Umwegen sehr schnell Kenntniß erhalten würden, kam alles darauf an, sie zu beruhigen, und den Ausbruch einer Katastrophe damit hinauszuschieben.

Witten in dieser nicht sehr angenehmen Beschäftigung rühte ihn der Eintritt des Notars, der

noch nicht in die Hauptstadt zurückgekehrt war und dessen ernste Miene den Assessor erkennen ließ, daß es sich nicht um eine bloße Anstandsvisite, sondern um eine geschäftliche Angelegenheit von Wichtigkeit handeln müsse.

Der Jurist ging dann auch ohne viele Umschweife auf den Zweck seines Kommens los, und erklärte, daß er im Auftrage des Herrn Hartwig Stürmer erscheine, um dem Assessor ein Arrangement vorzuschlagen.

Paul fuhr sogleich heftig auf und verhinderte den Notar in fast grober Art und Weise am Weiterreden.

„Ich muß alle Anerbietungen dieses — dieses Herrn ablehnen, noch ehe ich sie gehört habe“, sagte er mit beleidigender Schroffheit. „Seine Furcht vor einer Aufdeckung seiner Schliche durch die gerichtliche Untersuchung muß allerdings eine sehr große sein, wenn er es so eilig damit hat, zu Kreuze zu kriechen. Aber er kennt mich schlecht, wenn er glaubt, daß ich darauf eingehen und ihn so leichten Kaufs davonkommen lassen werde!“

„Sie irren sich vollständig, Herr Assessor“, unterbrach ihn der Abgehende mit Nachdruck, „Herr Stürmer darf mit vollster Ruhe allem entgegensehen, was Sie etwa gegen ihn unternehmen könnten. Ich selbst, der ich das Testament nach den Anordnungen Ihres Vaters angefertigt habe, werde das wohl am besten zu beurtheilen wissen. Was er Ihnen jetzt durch mich anbietet, ist lediglich als ein Ausfluß seiner Gerechtigkeit und seines Wohlwollens anzusehen, und

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

49]

Nachdruck verboten.

Antonie erwiderte Alfreds Gruß nur mit einem stummen Neigen des Hauptes und schlug die Augen nieder, seinen ängstlich stehenden Blick absichtlich vermeidend. Noch ehe er zu einem Entschlus gekommen war, ob er es dennoch wagen dürfe, ein Wort an sie zu richten, war sie die Stiege heruntergeeilte und die Thür des Hauses hatte sich hinter ihr geschlossen. Alfred seufzte tief auf und starrte lange auf die Stelle, an welcher sie ihm entschwunden war.

„Sie ist mir für ewig verloren“, murmelte er, „und dennoch, ich weiß es, dennoch hat sie mich geliebt!“

13. Capitel.

Ein Kampf.

Paul hatte sich sofort mit einem in der Stadt wohnhaften Rechtsanwalt in Verbindung gesetzt, um die geeigneten Wege zur Anfechtung des väterlichen Testaments mit ihm zu berathen. Aber der Advokat hatte ihm nach einer Darlegung des Sachverhalts nur sehr geringe Aussichten für das Gelingen eines etwaigen Processes machen können, und hatte ihm dringend zu einer gütlichen Einigung mit seinem Schwager gerathen. Von einer solchen aber hatte der Assessor durchaus nichts wissen wollen, so verzweifelt auch immer seine

kommt und derselbe oft mehr Verstand und politische Reife zeigt, als ein Mitglied der preussischen Herrenkurie und mancher Professor des deutschen Staatsrechtes! („Rhein. Stg.“)

Der Sündenpiegel des Liberalismus.

Das revolutionäre Bürgerthum hat in seiner umstürzlerischen Jugend dem Volke goldene Berge versprochen, ein Paradies der allgemeinen Glückseligkeit. Die Früchte der liberalen Wirtschaftsepoche liegen jetzt nach einer hundertjährigen Erfahrung vor uns ausgebreitet. Und die Früchte sind faul, kernfaul. Bereits vor fünfzig Jahren erkannte dies der geniale socialökonomische Schriftsteller Marlo (Prof. Winkelblech) mit bewundernswürdigem Scharfblick. Das Sündenregister, das er von der Gesellschaftsordnung der Bourgeoisie entrollt, könnte heute nach den kritischen Arbeiten des wissenschaftlichen Socialismus, nach Karl Marx, Engels, Lassalle u. s. w., nicht mit ägypischer Schärfe aufgezeichnet werden:

- „Die Liberalen wollten die Arbeit frei machen und haben sie unter das Joch des Capitals gebeugt.“
- „Sie wollten die Entfesselung aller Kräfte und haben sie in Fesseln des Geldes geschlagen.“
- „Sie wollten den hörigen Arbeiter von der Scholle entbinden und beraubten ihn des Bodens, auf dem er stand.“
- „Sie wollten den Wohlstand der Gesellschaft und schufen nur Mangel und Ueberfluß.“
- „Sie wollten das Verdienst zu Ehren bringen und haben es zum Elenden des Verdienstes gemacht.“
- „Sie wollten Vernichtung sämtlicher Monopole und haben sie alle durch das Riesenmonopol des Capitals ersetzt.“
- „Sie wollten die Aufhebung der Völkerkriege und haben Bürgerkriege ohne Zahl entzündet.“
- „Sie wollten sich des Staates entschlagen und haben seine Lasten vervielfacht.“
- „Sie wollten die Bildung zum Gemeingut Aller machen und haben sie zum Vorrecht des Reichthums gemacht.“
- „Sie wollten die höchste Sittlichkeit der Gesellschaft und haben sie in sittliche Fäulnis verjert.“
- „Sie wollten, um alles mit einem Worte zu sagen, schrankenlose Freiheit und haben die schmachvollste Anarchie erzeugt.“
- „Sie wollten das Gegentheil von allem, was sie wirklich erlangten, und haben damit den Beweis geliefert, daß der Liberalismus in seinem ganzen Umfange nichts anderes ist, als eine vollkommene Utopie.“

Wie langsam geht doch die Entwicklung des Denkens beim Volke! Ein halbes Jahrhundert war nöthig, bis die Kritik eines Marlo und Karl Marx zur Anerkennung kam. Was wir jetzt mit voller Klarheit und Deutlichkeit vor uns sehen, erkannten jene Denker bereits zu einer Zeit, da die Bourgeoisie bereits im Aufblühen begriffen war, wie in England und Frankreich, oder sich noch gar nicht entwickelt hatte, wie in Deutschland. Jetzt hat sie ihren Höhepunkt erreicht. Das Gesetz der Trägheit hält den innerlich morischen Leib mit zähem Beharrungsvermögen noch einige Zeit zusammen. Draußen vor dem Thore steht der jugendliche lachende Erbe, die Socialdemokratie.

Politische Rundschau Deutschland.

Ein demokratischer Parteitag soll nun auch in Berlin abgehalten werden; da es sich um eine kleine geschlossene Gesellschaft von keiner politischen Bedeutung handelt, genügt die Erwähnung dieser Thatsache.

„Eine Feier zur Erinnerung an die dreihundertste Wiederverkehr des Geburtstages Gustav Adolfs“ — schreckliches Deutsch! — ist seitens der preussischen Regierung für die evangelischen Kirchen und Schulen von Preußen angeordnet worden.

Aus Deutsch-Sibirien kommt die Nachricht, daß die Beschlagnahme einer Zeitung einen recht bösen Eindruck gemacht habe. Die betreffende Maßnahme gegen die liberale Straßburger „Bürger-Zeitung“, welche wegen eines Formfehlers bei der Anmeldung des freimüthigen Wahlprogramms erfolgte, wurde zwar bald wieder zurückgezogen bezw. die Beschlagnahme gleich wieder aufgehoben, allein man thut doch sehr aufgeregt. Die Unterdrückungsmaßregeln, welche lange Zeit gegen unser ehemaliges Mülhauser Parteiorgan in Anwendung gebracht wurden, fand man seiner Zeit ganz correct. Jetzt aber, wo nur ein Schatten von dem, was unser Blatt auszuhalten hatte, gegen ein „bürgerliches“ Blatt in Anwendung kam und die gestroffene Bestimmung sofort wieder annullirt wurde, verfeigen sich selbst die „Neuesten Nachrichten“ zu der umstürzlerischen Aeußerung:

„Die Polizei sollte sich um die veralteten Gesetze nicht mehr kümmern, das wäre für unsere Verhältnisse das Beste. Im Uebrigen ist das aus dem Jahre 1849 stammende betreffende Gesetz, welches umgangen wurde, in Frankreich lange schon durch ein zeitgemäßes ersetzt. Nur in Elsaß-Lothringen gelten noch die alten Schmäcker. Es ist Zeit damit aufzuräumen.“

Sehr eindringlich und mit erdrückendem Beweismaterial begründet, stellten die socialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag schon zum wiederholten Male die Forderung nach der Beseitigung der geradezu sibirischen Zustände in Elsaß-Lothringen, allein die guten „Ordnungsmänner“ hatten dafür kein Verständnis, erwiesen sich die reactionären „alten Schmäcker“ doch als ganz vorzügliches Mittel, um der im Reichsland aufkeimenden Socialdemokratie die denkbar größten Schwierigkeiten zu machen. Nun unser Blatt unterdrückt ist, erhebt man die „liberale“ Stimme, daß auch in Elsaß-Lothringen „zeitgemäße“ Gesetze in Anwendung kommen sollen. Da sich die Liberalen und ob die „Neuesten Nachrichten“ sich auf diesen Standpunkt stellen werden bei der nächsten Berathung dieser Frage im deutschen Reichstage, wollen wir vorerst abwarten.

Eine „nachjitternde deutsche Volksseele“ hat der Berliner Berichterstatter der „New-Yorker Staatszeitung“ entdeckt. Er meldet diesem Blatt:

„Eine tiefe Bewegung geht dieser Tage durch das deutsche Volk. Ein Staunen, ein Säuen in allen Volksschichten! Nachjittert in der Volksseele der Eindruck, den die Kaiser-Königsworte in der preussischen Ordnungshaupt verursacht haben. Die Macht dieses Eindrucks, dieses Staunens und Säuens ob einer solchen offenen Umdeutung des Absolutismus, ist nicht wiederzugeben; das muß man erlebt haben; wie überall, in der offiziellen Welt, wie am Stammtisch der Weibier-

Feindseligkeiten einstellen werden, in denen Sie sich bisher gefielen und welche die Gesundheit der Frau Stürmer ernstlich zu erschüttern drohen.“

Der Affessor hatte sich schon wieder von seiner Ueberrasschung erholt und das Bewußtsein, das Hartwig durch die Verhältnisse in den Stand gesetzt war, ihm als der Ueberlegene gegenüber zu treten, ihm Wohlthaten anzubieten und Bedingungen vorzuschreiben, ließ die nur halb unterdrückte Wuth wieder zu heller Flamme emporlodern. Er schlug ein höhnisches Ge-lächter auf und sagte:

„Er ist feige genug, sich meine Freundschaft erkaufen zu wollen; und der Plan macht seinem Scharfsinn alle Ehre, denn sein Gewinn wäre dabei unter allen Umständen der größere. Aber ich bedanke mich für diesen erkaufte Handel! Sagen Sie ihm, daß ich seinen Vor-schlag mit Berachtung ablehne, sagen Sie ihm —“

Der Notar fühlte sich verletzt und ließ ihn nicht antworten. Er erhob sich und fiel ihm mit ruhiger Entschiedenheit ins Wort.

„Ihre einfache Mittheilung, daß Sie meine Proposition ablehnen, genügt mir vollkommen! Wenn Sie noch Bedingungen an Herrn Stürmer auszurichten haben, so bedienen Sie sich dazu gefälligst einer anderen-Mittelsperson. Es ist weder meines Amtes noch verliere ich persönlich irgend welche Reizung, das Sprachspeer für Ihre Hergensergüsse zu machen.“

Er entfernte sich, den Affessor in gewaltiger Erregung und als eine Deute widersprechender Empfindungen

stube, in der Doffentlichkeit der Wandelgänge der Ehe und der Zurückgezogenheit des Familienkreises, nur Gesprächsthema war, ein offenes Wort der Kritik, Achselzucken, welches nicht weniger berechtigt war, überall den Gedanken und auf den Gesichtern dieselbe eine Frage. Wo soll das hinaus, wenn der Vertreter des monarchischen Princips so weit in den Kampf der Parteien, in den Haß des parteipolitischen Lebens hinabsteigt?“

Offenbar ist der gute Mann, der das geschriebene hat, weit davon entfernt, zu wissen, wo er die „Volkseele“ zu suchen hat. Er konstruirt sie sich klugs aus den Ideen des Spießbürgerthums. In den Kreisen der arbeitenden Klasse war nichts zu bemerken von „Staunen“ und „Säuen“. In Gegentheil, da hat die Kaiserrede nicht einmal Ueber-rasschung hervorgerufen. Denn diese Rede war nur eine Neuauflage des schon etliche Jahre bekannte Themas: „Sic volo, sic jubeo“ und „Suprema lex regis voluntas“.

Zahlreiche amerikanische Blätter machen dazu Bemerkungen, die ein deutsches Blatt nicht wiedergeben kann, ohne sich strafrechtliche Verfolgung wegen „Majestätsbeleidigung“ zuzuziehen.

Der württembergische Landgerichtsrath Pfizer ist zwar von dem Disciplinargerichtshof seiner Herren-Collegen als unwürdig eines Richteramts aus dem Amte entlassen worden, allein die öffentliche Meinung und das öffentliche Rechtsgefühl sind weit davon entfernt, dieses harte Urtheil zu billigen. Die weite Klüftung zwischen Justiz und Gerechtigkeit ist hier wieder einmal klar zu Tage getreten. Daß der Gerichtshof vom Standpunkt der Justiz aus recht und nach dem Buchstaben des Gesetzes gehandelt hat, wird wohl von Niemand bezweifelt; allein, daß der Mann dafür bestraft worden ist, daß er nach Pflicht und Gewissen dem Recht und der Gerechtigkeit dienen wollte, das kann ebenso wenig bezweifelt werden. Das letzte Wort in der Sache ist nicht gesprochen: Einstweilen ist Pfizer das Opfer, allein keines, das lammfromm sich selbst aufgiebt. Seine Charakterfestigkeit erhellte aus nachfolgender Notiz, die wir in den Zeitungen finden:

Der württembergische Landgerichtsrath Pfizer hat nach seiner Absetzung in einem besonderen Schreiben an den König von Württemberg eine ihm vor einigen Jahren verliehene Ordensdecoration zurückgegeben. Er erklärt, daß er gleich bei Empfang der Ordensdecoration im Jahre 1890, die nur darum erfolgt sei, weil man ihn nicht ohne Aufsehen hätte umgehen können, das den Orden enthaltende Poststück uneröffnet gelassen und auch die Auszeichnung gleich zurückgegeben hätte, wenn er nicht ein öffentliches Vergerniß hätte vermeiden wollen. In dem Schreiben erklärt er ausdrücklich den Spruch des Disciplinar-Gerichtshofes für ungerecht.

Solche Männer passen allerdings nicht für die bureaukratische Maschine, die keine selbständige Individualität duldet, — bloß mechanische Rädchen im Räderwerke.

Schöne Ausichten für den Winter. Arbeiter-Entlassungen werden bereits aus vielen Gegenden Deutschlands gemeldet. Vom Harze schreibt man der „Frankf. Zg.“:

„Unsern fleißigen und ordentlichen Harzischen Berg-Arbeiterstand mit seinem meist zahlreichen Familienstande hat ein schwerer Schlag getroffen, und zwar durch den

zurücklassend. So rundweg und entschieden er auch das Anerbieten Hartwigs ausgeschlagen hatte, und so unsehbar er bei einer Wiederholung desselben genau ebenso gehandelt haben würde, so wenig war er doch im Stande, seine Gedanken von jener glänzender Perspektive abzuwenden, die sich ihm da mit einem Mal eröffnet hatte.

Er wußte, daß die Hand, welche er nunmehr für immer zurückgelassen hatte, vielleicht die einzige war, die ihn aus seiner verzweifeltten Lage zu retten vermocht hätte, und dieser Gedanke war wahrlich nicht dazu angethan, seine Stimmung zu verbessern. Statt ihm persönlicher gegen seinen Schwager zu stimmen, hatte dieses Entgegenkommen, in welchem er nichts als eine beabsichtigte Demüthigung erblicken wollte, seinen Ingrimm bis aufs Aeußerste gesteigert und er fühlte, daß er diesen brennen den Durst nach Rache, die den Gegner unmittelbar zerschmettern sollte, jetzt stillen müsse um jeden Preis.

„Er ist feige“, sagte er zu sich selber, während er mit heftigen Schritten in seinem Zimmer auf und nieder ging. „Wäre er es nicht, so hätte er die zahllosen Beleidigungen, welche ich ihm schon zugefügt, nicht so ruhig hingenommen, ohne eine Gegenwirkung von mir zu verlangen. Aber ich werde ihn auf das Aeußerste treiben, ich werde ihn vor aller Welt beschimpfen, und wenn er sich auch dann noch weigert, mir mit der Pistole in der Hand entgegenzutreten, so soll seine Ehre wenigstens öffentlich mit dem Brandmal schmachvoller Feigheit gezeichnet werden.“ (Fortf.)

„Soweit ich Ihre Ausichten abschätzen kann, thäten Sie recht gut, seinen Vorschlag einer ernstlichen Erwägung zu unterziehen, statt Ihren Schwager — der es weniger verdient, als irgend jemand — zu beleidigen.“

Paul verchränkte die Arme und sah dem Sprechenden höhnisch ins Gesicht.

„Nun, so lassen Sie mirnetwegen hören, welche hochherzigen unbilligen Propositionen mir der edelmüthige Herr Schwager, den Sie so merkwürdig warm in Schutz nehmen zu machen hat.“

„Er bietet Ihnen zunächst eine vollständige Bezahlung Ihrer Schulden, wenn Sie ihm ein Bergschätzchen Ihrer Gläubiger geben.“

„Ah, das ist eine Unverschämtheit!“ brause der Affessor auf. „Nur weiter, wenn ich bitten darf! Ich bin gespannt, zu welchen Zumuthungen sich der würdige Herr noch zu verfeigen wagt.“

Herr Hartwig Stürmer ist ferner bereit, Ihnen und Ihren directen Nachkommen eine jährliche Rente zu zahlen, welche dem Hingegenstände von einem Drittel des Gesamtvermögens gleich kommt.“

Das war doch etwas ganz anderes, als Paul erwartet hatte, und er war im ersten Augenblicke wirklich betroffen.

„Und das alles bietet er mir, ohne eine Gegenleistung von meiner Seite zu verlangen?“

„Ja! Wenigstens ist das, was er dafür erwartet, nicht, was Sie als Schwager nicht auch oberhalb für Ihre Pflicht ansehen würden. Er erwartet, daß Sie um Ihren Schwager willen die Geschäftigkeit und

dieser Tage in Blankenburg a. S. gefaßten Beschluß des Ausschusses der Harzer Werke zu Rübeland und Jorze, den Betrieb auf vorläufig 3 Monate einzustellen. Die Veranlassung zu diesem folgenschweren Beschlusse liegt in den ungünstigen Geschäftshältnissen.

Was soll aus den Arbeitern werden?

Eine neue Erfindung auf artilleristischem Gebiet hat, der „Voss. Ztg.“ zufolge, ein Feuerwerker in Metz gemacht. Derselbe hat eine Vorrichtung hergestellt, durch die das Laden der Geschütze bedeutend geschwinder und unter Ersparung von einem oder gar zwei Mann der Bedienung erfolgen kann. Dem Wesen nach ist die Erfindung darin bestehen, daß das Einlegen des Geschosses mit einer selbstthätigen Vorrichtung geschieht. Die bisher angestellten Versuche sollen ein günstiges Ergebnis gehabt haben, und die Angelegenheit wird dem Ministerium unterbreitet werden.

Unserem Dresdener Vudcrogan, der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, ist von dem amtlichen „Dresdener Journal“ collegalisch die Eigenschaft eines amtlichen Veröffentlichungs-Organs der Regierung zugesprochen und die Echtheit des von ihm veröffentlichten Ministerial-Erlasses bezüglich der Fernhaltung von Socialdemokraten aus den Gemeindevertretungen ausdrücklich bescheinigt worden. Wird dankend vermerkt.

„Häh!“ Von dem jüngsten Bismarcktrummel in Varzin meldet die nationalliberale Presse: „Der Fürst ging ein wenig schwerfällig am Stoc. Er begrüßte die Mitglieder der Presse sehr freundlich und fragte Schwenninger: „Sind die Herren alle von der Presse?“ Als Schwenninger dies bejahte, machte der Fürst überrascht „häh!“ — Dies „häh!“ ist überaus bezeichnend und erinnert stark an das beliebte „Aeh, äh!“ jugendlicher Garbelientenants. „Er“ kann eben die „Leute mit dem verfehlten Beruf“, auch wenn sie nationalliberal sind, noch immer nicht leiden, sie mögen ihn anwebeln, so viel sie wollen. Im Ubrigen war die ganze „Action“ unbedeutend, so viel Lärm auch gemacht wird. Namentlich Bismarck's Rede bot nicht einen einzigen originellen Gedanken. Die Hauptleistung war gastronomischer Natur. Es wurden von den Wallfahrern verzehrt 138 Pfd. Kalbsbraten, 135 Pfd. Schweinebraten, 130 Pfd. Butter, 150 Pfd. Käse, 150 Laib Brot, 1600 Paar Würste, 100 Fäshen Schlauer städtisches Lagerbier, 2000 Glas Crog. Das wollen wir gerne als anständige Leistung anerkennen!

Ausland.
Frankreich.

Perier und Dupuy gerathen in immer schärferen Gegensatz. Die Spannung zwischen beiden datirt von dem Augenblick der Ernennung Periers zum Präsidenten der Republik. Wie den Lesern bekannt ist, rechnete Dupuy seit länger als Jahresfrist fest darauf, Carnots Nachfolger zu werden; und Carnot der dies wußte und ihn fürchtete, zwang ihn, im Herbst vorigen Jahres die Minister-Präsidentenschaft zu übernehmen — ein

Amt, das in Frankreich für den politischen Menschen ungefähr dasselbe bedeutet, wie für den physischen die Guillotine. Dupuy kam auch wirklich zu Fall durch die Socialisten, worauf sein Nebenbuhler Perier Minister ward. Diesem erging es nicht besser, allein die Anarchisten retteten ihn, und da er nach Caserios Dolchstoß sich mit besserem Theatereffect als Carnot in der Rolle des Gesellschaftsretters zeigte, wurde er, der vor dem Todestag Carnots gar keine Aussichten gehabt hatte, Präsident der Republik. Dupuy hatte das Nachsehen und mußte mit der Ministerpräsidentenschaft vorleben. Inzwischen haben sich seine Chancen wieder gebessert und er sucht auf jede Weise „das Glück zu verbessern“. Er sieht, daß Perier das ganze republikanische Frankreich verlegt hat und stellt nun sorgsam seinen Republikanismus aus, wobei er es trefflich versteht, sich in Contrast mit Perier zu bringen.

Kurz — Herr Dupuy speculirt darauf, Periers Nachfolger zu werden. Willekt kürzt das Schicksal die gesetzliche Wartezeit ab, und was ist in Frankreich nicht möglich?

So denkt er wohl, und das französische Volk wird lenken — hoffentlich anders als er denkt und sein lieber Feind Casimir Perier.

Rußland.

Zum Befinden des Kaisers von Rußland wird der „Politischen Correspondenz“ auf Grund verlässiger Informationen aus Petersburg gemeldet, der Kaiser Alexander habe sich in der letzten Zeit sichtlich erholt, erfreue sich eines guten Appetits, arbeite (!) täglich zwei bis drei Stunden und mache sich viel Bewegung in der freien Luft. Als Beweis des guten Gesundheitszustandes des Kaisers sei die unmittelbar bevorstehende Reise des Großfürsten-Thronfolgers nach Darmstadt zum Besuche seiner Braut anzusehen. Sollte für den Großfürsten Georg, dessen Zustand in den letzten Wochen unbefriedigt war, die Krone als nächster Aufenthalt gewählt werden, so würde ihn die ganze kaiserliche Familie dorthin begleiten.

Der „Kreuztg.“ geht eine Mittheilung aus Petersburg zu, welche bestätigt, daß das Leiden des Czaren schon seit längerer Zeit besteht und von den Aerzten von Anbeginn an als Brightsche Nierenkrankheit erkannt worden ist.

Asien.

Eine interessante Neuigkeit wird aus Yokohama berichtet: „Die Baumwollspinnerei von Kanagafuchi ist dabei, eine neue Fabrik zu errichten, welche 40,000 Spindeln in Djozo in Bewegung setzen will, an einem Platze, wo die Tonne Kohlen nur zwei Dollars kostet und wo die Arbeiterinnen einen Lohn von 4 1/2 Cents (vier und einen halben Cents) per Tag erhalten.“ (Gleich 18 Pfg.)

So berichten amerikanische capitalistische Blätter. Wenn der japanisch-chinesische Krieg zu Ende ist, dürfte sich Japan als das Eldorado für großcapitalistische Baumwollspinnerei erweisen. Vier und ein halb Cents pro Tag — so weit hat man's in Amerika und Europa noch nicht gebracht! Das ist ja ein Lohn, der die Geldsäcke aller Länder vor Neid

plaken machen dürfte. Und wenn erst Japan mit Hilfe amerikanischer Capitals so weit ist, gesponnene Waare über den Stillen Ocean zu senden — (gegen 4 1/2 Cents Tagelohn ist kein Schutzzollkraut gewachsen) — dann mögen sich die Arbeiter in den amerikanischen Baumwollspinnereien nur auf erheiternde Lohnverhältnisse gefaßt machen!

Afrika.

Aus den Colonien. Nach einer eingegangenen telegraphischen Meldung des stellvertretenden Landeshauptmanns für das südwestafrikanische Schutzgebiet, Majors Leutwein, hat die Schutztruppe am 27. August Witboi's Lager in der Nauklust erstürmt. Witboi hat den Rückzug nach Süden angetreten und um Frieden gebeten. Nachdem vom 30. August bis zum 4. September Verfolgungsgesuche stattgefunden hatten, setzte Major Leutwein die weitere Verfolgung fort. Die Verluste der Schutztruppe belaufen sich auf 9 Tode und 11 Verwundete. Gefallen sind Premierlieutenant Diestel und die Reiter Schern, Bod, Bartsch, Kocher, Pinski, Ehardt, Görike und Holtermann. Verwundet sind Hauptmann von Estorff und die Reiter Pollet, Reichel, Krause, Gohmann, Kluth, Baleske (?) Moser, Wischön, Iben Kohl (?). Die Verwundeten befinden sich sämtlich außer Lebensgefahr. Ueber die Verluste auf Seiten Witbois enthält die Meldung des Majors Leutwein nichts. — Die vom „Reichs-Anzeiger“ hinter zwei Namen gesetzten Fragezeichen deuten an, daß diese Namen noch zweifelhaft sind.

Parteiangelegenheiten.

Die Herren Gegner lernen von uns. Ueberall, wo Socialdemokraten auf den Plan treten, werden sie aus ihrer behäbigen Ruhe aufgeschreckt und müssen sich rühren, wenn sie ihre dominirende Stellung noch eine Zeit lang behaupten wollen. So geht es jetzt den Leipziger Ordnungsparteien, die nun durch die mißglückte Bürgerrechtsverweigerung zum selbstständigen Handeln gezwungen sind. Der Leipziger „Wähler“ schreibt darüber: Bekanntlich haben die Ordnungsparteien bereits vor längerer Zeit ein Bureau, das „die Säumigen zur Erwerbung der sächsischen Staatsangehörigkeit und des Leipziger Bürgerrechts anzutreiben“ hat, in der Senefelderstraße errichtet. Das genügt ihnen jedoch nicht zu ihren Zwecken. Jetzt hat auch der „Vaterländische Verein“ noch eine „Auskunfts- und Vermittelungsstelle“ zu gleichem Zwecke in der Expedition des Herrn Rechtsanwalts Kresschmer, Neumarkt 16, errichtet. Ob diese fieberhafte Thätigkeit eine Niederlage der Ordnungsparteien verhindern wird? Wenn unsere Genossen nach jeder Richtung ihre Schuldigkeit thun, rettet weder ein offener Angriff noch ein verdeckter Streich die Cartellbrüder vor dem Durchfall. Der Eifer unserer Gegner darf an den unserigen nicht heranreichen.

Die Zahlstelle des Vereins deutscher Schuhmacher in Fürstenwalde an der Spree hielt am 28. Mai d. J. eine Versammlung ab, zu welcher der Einladung zufolge Jedermann Zutritt haben sollte. Der Beamte

Wie Bellamy's Dr. Leete seinen Eugen Richter voraussah und schon vor Jahren abführte.

(Aus dem „Socialdemokrat“.)

Herr Eugen Richter rühmte sich neulich nach so vielen brüchenden Niederlagen eines erhebenden politischen Erfolges: der „Vorwärts“ hatte ihm zugestanden, daß die Summe der declarirten und geschätzten Einkommen in Preußen getheilt durch die Zahlen der Personen mit selbstständigem Einkommen 932 Mark ergebe. Wahrhaftig, nicht bloß nach freimüthiger, sondern auch nach socialdemokratischer Berechnung folgt: 9670 Millionen Mark, dividirt durch 10,368,000, ist gleich 932 Mark.

Auch diejenigen bürgerlichen Blätter, die sonst nicht zu den Bewunderern des Herrn Richter gehören, sahen staunend zu dieser Adam-Niese-Leistung auf.

Herr Eugen Richter konnte sich aber leider nicht rühmen, daß ihm der „Vorwärts“ seine Schlässe aus diesen Zahlen als richtig zugestanden hätte. Im Gegentheil, die socialdemokratischen Blätter — der Berliner „Vorwärts“, das „Hamburger Echo“ und eben auch die Wiener „Arbeiterzeitung“ — haben Herrn Richter dafür tüchtig die Devilen gelesen, daß er aus seinen Zahlen zu folgern wagte:

Wenn also die Socialdemokratie im Stande wäre, den gegenwärtigen (!) Gesammtverlöss aus der privaten Thätigkeit gemeinsam zu machen durch Aufhebung aller Privatbetriebe und Zinsansprüche, und aus diesem Gesammtverlöss jedem eine gleiche Jahresportion zum Lebensgenuß zuzuwenden, so würde diese Jahresportion nur einen Werth von 932 Mark für alle diejenigen haben, welche jetzt ein selbstständiges Einkommen beziehen. In der socialdemokratischen (!) Weltordnung würden danach bei gleicher Vertheilung des Einkommens die socialdemokratischen Arbeiter in den Großstädten, also bei den jetzigen Hauptstjihen der Socialdemokratie durchweg ein geringeres Einkommen erhalten, als sie zur Zeit unter dem „Ausbeutungssystem“ beziehen.

Wir wollen die Ausführungen unserer Parteiblätter hier nicht wiederholen: sie werden den meisten unserer Leser bekannt und geläufig sein. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß es immer wieder die uraltesten Ladenaüter sind, die Herr Richter für neupublizistisch vertritt. Und er weiß das auch, denn wenn er die socialistische Literatur noch so wenig kennt, so hat er doch Bebel's „Frau“ gelesen, und darin sind diese „Beweisführungen“ hinreichend abgethan. Und in Bellamy's spießbürgerlich-socialistischem Zukunftsbild, das Herr Richter in seinen „Zerlehnern“ so oft vorführt, findet sich ein Abschnitt, der eigens für Herrn Richter geschrieben sein könnte. Wir geben ihn kurz wieder.

„Ich weiß“, sagt da der im Jahre 2000 endlich

vom Schlaf erwachte Eugen Richter — pardou, Dr. West, „ich weiß, das zu meiner Zeit in Preußen — nein, in den Vereinigten Staaten — bei einer absolut gleichen Vertheilung des Gesammtbetrages der Jahresproduction nicht mehr als 932 Mark — ach nein, drei bis vierhundert Dollars auf den Kopf gekommen sein würden, — nicht sehr viel mehr, als gerade hinreicht, um die notwendigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen und sich einige wenige, wenn überhaupt irgend welche Annehmlichkeiten zu verschaffen. Wie kommt es, daß Sie so viel mehr haben?“

„Das ist eine sehr berechtigte Frage, Herr Richter-West“, erwiderte Dr. Leete. „So lassen Sie mich denn mit einigen kleinen Punkten beginnen, in denen wir, mit Ihnen verglichen, sparen.“

„Wir haben keine Reichs-, Staats-, Provinzial- oder städtischen Schulden, deren Zinsen wir zu zahlen hätten. Wir haben keinerlei Ausgaben für ein Kriegsteer und eine Kriegsflotte, da wir nichts dergleichen besitzen. Wir zahlen keine Steuern, und die ganze Beamten-schaar, die mit deren Einziehung und Verwaltung beschäftigt war, ist daher in Wegfall gekommen. Was unser Personal von Richtern, Polizisten, Executivbeamten und Gefängnißwätern anbetrifft, so unterhielt zu Ihrer Zeit ein Kleinstaat allein deren weit mehr, als jetzt für die ganze Nation hinreicht. Wir haben keine Verbrecherklasse mehr, die davon lebt, daß sie das Vermögen der Gesellschaft beraubt. Die Anzahl der Personen, die durch körperliche Gebrechen für die werthvolle Arbeit mehr oder minder

wies jedoch Frauen und alle Personen, die nicht Schuhmacher waren, zurück. Da er mit Schließung der Versammlung drohte, mußte man sich fügen. Der Vorsitzende legte aber Beschwerde ein, zunächst bei dem Landrath, dann bei dem Regierungspräsidenten. In beiden Instanzen wurde die Beschwerde zurückgewiesen. Nunmehr ist Beschwerde beim Ministerium eingelegt.

Freisprechung wegen „unbefugten Collectirens“ erzielte der Genosse Krieg-Warmen vor der Strafkammer zu Oberfeld. Er hatte während des Niemendreher-Streiks für die streikenden Arbeiter Geld gesammelt. Das Schöffengericht hatte den Beschuldigten deshalb zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt, die Strafkammer erkannte am 8. August v. J. auf Freisprechung, da nach der erwähnten Polizeiverordnung nur dann eine strafbare Handlung vorliegen würde, wenn die Collecte von einem Verein veranstaltet worden wäre. Das Kammergericht hob aber am 23. November das freisprechende Urtheil auf und wies die Sache an die Strafkammer zurück, da die Frage zu prüfen sei, ob die Vereinigung der Streikenden und ihrer Lohncommission nicht schon als Verein zu betrachten sei. Bei der Verhandlung handelte es sich auch darum, ob nicht der Verband der Textilarbeiter die Sammellisten in Umlauf gesetzt habe, was jedoch vom Angeklagten in Abrede gestellt wurde. Auch Polizeicommissar Petrowski von Barmen wußte darüber keinen Aufschluß zu geben, hielt aber die Genossenschaft der Streikenden für keinen eigentlichen Verein. Das Gericht erkannte daher nach langer Berathung abermals auf Freisprechung, da die streikenden Niemendreher keinen Verein gebildet hätten. Auch die Vertheidigungskosten werden der Staatskasse aufbürdet.

Sociale Uebersticht.

Der Streik der Former der Firma Mühlen und Seebad-Geestemünde ist beendet, jedoch bleibt die Sperrung über die genannte Fabrik bis zur Wiedereinstellung der Ausständigen bestehen.

Die streikenden Seidenweber und Weberinnen von Bielefeld richteten an den Magistrat ein Schreiben, in welchem sie demselben anheimstellten, eine andere Commission zwecks Untersuchung der Lohnlagen einzusetzen, nachdem die Verhandlungen der ersten Commission resultatlos verlaufen. Der zugezogene Herr Stadtrath hatte es nämlich abgelehnt, mit dem seitens der Arbeiter entsandten Obmann des Bielefelder Gewerkschaftsvereins zu verhandeln.

Einer Berechnung des französischen Arbeitsamtes zufolge sind im Jahre 1893 den französischen Arbeitern durch Streiks 3,170,000 Arbeitstage verloren gegangen, die einen Geldwerth von mindestens zehn Millionen Francs darstellen. — Es ist klar, daß derartige Berechnungen nur angestellt werden zu dem Zweck, den Arbeitern das Schädliche der Streiks vor die Augen zu führen. Alle diese Verluste durch Ausstände sind aber nur scheinbare, wenigstens dann, wenn nicht bloß einzelne Arbeiter, sondern die gesamte Arbeiterklasse in Frage kommt. Der Einzelne mag wohl hier und da einen Anfall an Verdienst haben, die Klasse der

Verloren sind, die der Kranken, Schwachen und Krüppel, die zu ihrer Zeit den Gesunden so zur Last fielen, ist jetzt, da Alle unter gesunden und behaglichen Bedingungen leben, auf einen kaum merklichen Bruchtheil der Bevölkerung zusammengedrumpft und verschwindet mit jeder Generation immer vollständiger.

Ferner brauchen wir heute kein Geld zum Wastenanfang mehr und dadurch sind für die Güter-Erzeugung die Taxen frei geworden, die sich ehemals mit Finanzgeschäften oder Art besaßen mußten und die dadurch nützlicheren Berufszweigen entzogen wurden.

Auch müssen Sie bedenken, daß der Aufwand, den jeder Zeit die Reichen für einen übermäßigen persönlichen Luxus machten, aufgehört hat, obwohl die Ausgaben hierfür vielleicht überhäuft sein mögen. Aber bedenken Sie weiter, daß es heute überhaupt keine Handwerker mehr gibt, weder reiche noch arme, keine Drechsler.

Eine andere Ursache der damaligen Verarmung bestand in der riesigen Verschwendung von Arbeit und Mitteln, welche daraus entstand, daß jede Familie für sich zu Hause wusch und leckte und unzählige andere Verrichtungen im häuslichen Kleinbetrieb ausführte, die wir heute gemeinschaftlich erledigen.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter nicht, denn durch eine vorübergehende, auf einen bestimmten Bezirk beschränkte Arbeitsruhe wird die Consumtion nicht vermindert, sie kehrt entweder einstweilen von dem vorhandenen Ueberfluß oder sucht andere Bezugsquellen. In letzterem Falle käme der den Streikenden entzogene Lohn einfach anderen zu Gute.

Kleine Rundschau.

In Konstanz wurde die vorgestrige Nummer der „Abendzeitung“ wegen eines der „Ulmer Zeitung“ entnommenen Leitartikels mit der Ueberschrift „Gottesgnadenthum“ von der Staatsanwaltschaft confiscirt. Dresden, 28. September. Heute früh 3 Uhr ist ein Materialmagazin des Schlesienschen Bahnhofes mit sämtlichen Vorräthen niedergebrannt. Personen sind bei dem Brande nicht verunglückt, der Schaden ist sehr bedeutend.

Aus dem Männerleben. Ein Ortsgeistlicher im Amtsbezirk Engen predigte kürzlich auf der Kanzel: „Ihr Mütter, hütet Eure Kinder, der Sturm kommt von Westen, und die Seelenräuber sind schon da!“ In einem andern Orte des genannten Bezirks schickten die Einwohner ungefähr 30 Mädchen in die — Schweiz, aus Furcht vor den — deutschen Vaterlandsvertheidigern. Das läßt auch „tief bliden“.

Aus Hamburg schreibt man dem Stöder'schen „Volk“: Wirklich skandalöse Ausstritte kamen während der in dieser Woche beendeten Concerte der Capelle der zweiten Matrosendivision im hiesigen Zoologischen Garten vor. Hatten schon in früheren Jahren gelegentlich der Concerte dieser Capelle Damen der feinsten Kreise ihrer Verehrung für die Marinemusiker und deren Capellmeister Wohlthätigkeit angedeutet, so überstieg doch das kaum glaubliche Betragen dieser Damen während der diesjährigen Saison alles bisher Dagewesene. Schreiber dieses sah am verflohenen Sonntag, wie Damen auf Tische, Stühle, Stadets u. s. w. stiegen und ungenirt die widerlichsten Stellungen annahmen, um die Musiker besser sehen und ihnen Blumensträuße, Briefchen und Quähdändchen zuwerfen zu können. Verließen die Musiker während der Pausen den Babilion, so wurden sie in der unglaublichen Weise von Frauen und Mädchen, nicht etwa der niedrigeren Stände, sondern der thätiglichen „besten“ Hamburger Familien belästigt. Selbst in der Aubrit „Aus und mit dem Publikum“ des Hamburger „Fremdenblattes“ gaben Damen ihrem Gefallen an dem Capellmeister Wohlthätigkeit und seinen Musikern öffentlichen Ausdruck. — Das fromme Blatt fügt hinzu: Der Zoologische Garten ist durch diese Scenen so in Verruf gerathen, daß ein anständiges Mädchen es nicht mehr wagen darf, ihn zu besuchen.

Einen schrecklichen Tod hat kürzlich ein Arbeiter einer chemischen Fabrik in Mühlhausen i. S. gefunden. Man schreibt uns darüber von dort: Der bis jetzt wohl noch nie dagewesene Fall, daß ein Mann durch Berührung seines Leibes in chemischen Säuren spurlos verschwindet, ereignete sich hier am Mittwoch vergangener Woche. An diesem Tage war in der Fabrik chemischer Producte durch Explosion von sieben Kesseln, welche mit Nitrobenzin gefüllt waren, ein Schadenfeuer ausgebrochen; seitdem wurde der Arbeiter Conrad Buchner vermißt. Derselbe hatte am Morgen des Brandes in Kesselhäus allein zu thun, und nicht mit Unrecht nahm man daher an, daß er elendiglich bei der Katastrophe umgekommen sei. An die Bergung der Leiche konnte indes erst 2 Tage später, also am Freitag, gedacht werden, weil der Raum mit tosender Salzsäure und Nitrobenzin überfluthet und zudem mit giftigen Gasen angefüllt war. Dann aber ging man an's Werk und arbeitete unermüdlich bis Sonnabend Abend — der Verschwindene kam jedoch nicht zum Vorschein. Mit Bestimmtheit wird angenommen, daß — wie sonderbar es auch klingen mag — der Körper Buchners sich in der Säureflüssigkeit gänzlich aufgelöst hat. Beweis: Man hat an Ort und Stelle Fleischstücke, Knochen und Gebisse von Thieren in die Säure gelegt — nach zwei Stunden war von allem auch nicht ein Atom übrig. Im Innern des Kessels fand sich eine Glaschale, die nachgewiesenermaßen zur Laterne gehörte, welche Buchner am verhängnisvollen Morgen bei sich trug. Er scheint also in den Kessel gefallen zu sein und dort einen schrecklichen Tod gefunden zu haben, während seine brennende Laterne die Gase entzündete und den Brand verursachte.

Socales.

Dresden, den 28. September 1894.

Genosse Dr. Franz Scherani,

Reichstagsabgeordneter für Breslau-West, wohnt vom 1. October d. J. in Leipzig, Körnerplatz 8. Während der Dauer der Reichstagsession sind Zuschriften zu richten an die Adresse: „Berlin W., Reichstag.“

Pro domo!

Wie in letzter Nummer unter „Gerichtliches“ kurz mitgetheilt, fand der Redacteur unseres Blattes wegen Richterbeleidigung vor den Schranken des Breslauer Gerichtes. Es handelte sich um einen Artikel, in welchem gesagt war, daß schon Fälle vorgekommen wären, in denen die Richter nach ihrem persönlichen Empfinden urtheilten. Darauf wurde gegen Schebs Anklage wegen Verleumdung des gesammten preussischen Richterstandes erhoben, indem, wie es in der Anklageschrift lautet, den Richtern Parteilichkeit vorgeworfen würde. Es wird hier wieder einmal der Beweis geliefert, daß, wenn zwei dasselbe sagen, es doch nicht dasselbe ist.

denn was wir in dem incriminirten Artikel behauptet, haben angesehene Strafrechtslehrer schon längst als feststehend angesehen. Wir wollen nur die Professoren Menger und Wach-Beipzig citiren, welche als Leute vom Fach unsere heutige Strafproceßordnung sowie das Verhalten der Richter im Allgemeinen einer äußerst scharfen Kritik unterziehen. Es wird in den Schriften Wach's gesagt, daß äußere Umstände, Launenhaftigkeit u. s. o. oft die einzelnen Richter beeinflussten, manche Dinge scharfer anzusehen und dies in dem Urtheil zum Ausdruck bringen. Wohlgermerkt, das sagt kein socialdemokratischer Redacteur, dessen Aufgabe nach dem Aussprüche eines hiesigen Staatsanwalts nur darin besteht, „berufsmäßig zu hezen und zu beleidigen“, sondern das behauptet einer der berühmtesten Rechtslehrer der Jetztzeit!

Mag dem nun sein, wie es will, in diesem Fall tritt ein besonderer Umstand hinzu, die Sache interessant werden zu lassen. Nach dem Reichs-Strafgesetz § 22 darf kein Richter in eigenen Angelegenheiten zu Gericht sitzen; es ist also ausgeschlossen, daß er pro domo ein Urtheil sprechen darf. Nun hat der Justizminister gegen Schebs Anklage wegen Verleumdung des preussischen Richterstandes erhoben, mithin kann kein preussischer Richter, welcher als Glied des ganzen Standes anzusehen ist, hierüber zu Gericht sitzen. Der Gerichtshof war natürlich anderer Meinung; er glaubte, daß, da eine Verleumdung einzelner Personen nicht vorliege, wohl den Breslauer Richtern das Recht zustehe, ein Urtheil zu fällen und nur der hieran angeknüpfte Ablehnungsantrag des Vertheidigers ausschlaggebend für die Vertagung des Termins sei.

Diese Auffassung des Falles ist aber eine irrthümliche, da in dem Artikel schlechtweg von Richtern nur die Rede ist; des ferneren verliert die von den Breslauer Richtern vertretene Meinung ihren Stützpunkt in dem Wortlaut der Anklageschrift, welche von einer Verleumdung des gesammten preussischen Richterstandes spricht. Wenn auch nicht einzelne Personen gemeint sind, so ist trotz und alledem Jeder, der innerhalb Preußens als Richter fungirt, als Repräsentant dieses Standes anzusehen, eine Verurtheilung demnach eine Strafbestimmung durch den Kläger!

Wir sind davon überzeugt, daß das Reichsgericht unsere Auffassung theilen wird, ja auf Grund der bestehenden Gesetzesbestimmungen theilen muß und es als unstatthaft erkläre, daß irgend eine Justizbehörde oder der einzelne Richter in eigener Sache urtheilen darf.

[Wegen Privatbeleidigung] hat sich am 29. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Zimmer 31 des königl. Schöffengerichts, Genosse Redacteur Schebs zu verantworten.

[Zur Breslauer Steuerreform.] In seiner gestrigen Sitzung erklärte sich der Sonderauschuß, welcher zur Vorbereitung des Steuerplanes gewählt war, mit der Forterhebung der Schlachtsteuer einverstanden. Und warum? Nun, man sagte, ein passender Ersatz für diese Steuer wäre zur Zeit nicht vorhanden und durch Zuschläge zur Einkommensteuer den beträchtlichen Ausfall zu decken, sei gesetzlich unzulässig. Also, das Fleisch wird in Breslau weiter versteuert. Indes stellte der Auschuß die Abschaffung der Schlachtsteuer als ein erstrebenswerthes Ziel hin, eine Redensart, die allerdings sehr wohlfeil ist, die Bitterkeiten der Schlachtsteuer aber nicht verschlucken kann. — Da man die Schlachtsteuer weiter fortbestehen lassen will, war es ja als selbstverständlich vorauszusetzen, daß die besonders von dem Fleischermeister und Stadtverordneten John so sehnlichst gewünschte Geflügelsteuer zur Annahme gelangte. Der Antrag auf Einführung einer Claviersteuer wurde abgelehnt, ebenso der Antrag, eine Margarinesteuer zu erheben. Ferner fiel die vom Magistrat vorgeschlagene Umsatzsteuer vom Grundbesitz.

[Zur Beförderung des Sparinns] in den minderbemittelten Klassen der Bevölkerung hat der Minister des Innern nachstehende Verfügung an die königlichen Oberpräsidenten gerichtet:

Vor einiger Zeit ist auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, die breiten Schichten der Bevölkerung dadurch mehr an regelmäßiges Sparen zu gewöhnen, daß die Spargelegenheit dem Sparrer entgegengehe, indem etwa folgendes Verfahren einzuschlagen sei. Kleinere Sparbeträge in Höhe von 50 Pf., 1, 2 oder 4 Mark werden durch Sparlassenboten allwöchentlich bei den Sparern abgeholt. Die Rassenboten quittiren über den Empfang durch Sparmarken, welche von den

Sparern in besondere, 52 Felber enthaltende Sparmarkenbücher eingelebt werden. Nach Schluß des Sammeljahres werden die während desselben einbezahlten Spareinlagen mit 17/10 Procent von der Sparkasse verzinst und die Sparmarkenbücher in Sparkassenbüchern umgetauscht, auf welche dann in der bisher üblichen Weise weitere Spareinlagen eingezahlt oder zurückgenommen werden können. Die Durchführung dieser Vorschläge, die wenigstens in den Städten ohne größere Schwierigkeit möglich sein wird, erscheint im Interesse der Gewöhnung namentlich der minder bemittelten Volksklassen an regelmäßiges Sparen durchaus wünschenswerth und würde voraussichtlich auf die Hebung des Sparwesenwesens förderlich einwirken. Sw. zc. ersuche ich demgemäß, bei den öffentlichen Sparkassen dortiger Provinz die Schaffung ähnlicher Einrichtungen in Anregung zu bringen und mir nach Jahresfrist zu berichten, inwieweit solche Organisationen ins Leben getreten und welche Erfolge damit erzielt worden sind."

Daß sich der Minister des Innern bei den elenden Löhnen der Staatsarbeiter, bei der herrschenden Arbeitslosigkeit, bei den trostlosen Wohnungsverhältnissen, den elenden Ernährungs- und Gesundheitsverhältnissen keine naheliegenderen socialpolitischen Aufgaben stellt, wie die Beförderung des Sparwesens, erscheint zwar uns nach den Erfahrungen, die wir zu machen Gelegenheit haben, nicht sehr bemerkenswerth. Wer es aber gut mit den Arbeitern meint, der muß ihnen, wie Ferdinand Lassalle, energisch vom Sparen abrathen, der muß ihnen sagen, ihr stört eure und eurer Frau und Kinder Lebenskraft, wenn ihr von eurem kärglichen Verdienste für die Sparkasse etwas abknappst, sucht euch so gut, wie es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, zu nähren und zu wohnen, organisirt euch, dann sorgt ihr für euer leibliches und geistiges Wohl besser, als wenn ihr das Graf Eulenburgsche Recept befolgt.

[Zeitungs-Verkauf.] In der auf dem Ringe (grüne Köhrseite) sich befindende Zeitungsverkaufsstelle ist auch die „Volkswacht“ zu haben. Der Preis beträgt für die Nummer 5 Pfennige, mit der „Neuen Welt“ 10 Pfennige. Wir ersuchen unsere Leser, bei Bedarf von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen.

[Der Krankenbestand in den Hospitälern Breslaus im Monat Juli.] Nach dem statistischen Ausweise hatten die 20 hiesigen Krankenanstalten (einschließlich Kliniken) im Juli d. J. insgesamt 4445 Kranke (gegen 4274 im Vormonat) zu verpflegen, indem zu dem aus dem Vormonate herübergenommenen Bestande von 2164 Kranken im Laufe des Berichtsmontates 2281 Kranke hinzutraten. Da innerhalb desselben Zeitraumes ein Abgang von 2290 Personen erfolgte, so wurde dem August ein Bestand von 2155 Kranken überwiesen. Von den katholischen Anstalten dieser Art bot das Kloster der Barmherzigen Brüder 450, das St. Josephs-Krankenhaus 226, das Mutterhaus und die Filiale der Elisabethinerinnen 201 und 32 und das Malteser Kinderhospital St. Anna 48 Kranken Unterkunft, ärztliche Behandlung und Verpflegung. Die übrigen Hospitäler und Kliniken wiesen folgende Frequenzziffern auf: Allerheiligen-Hospital 1009, städtische Frauen-Anstalt 208, Königl. chirurgische Klinik 223, Königl. Frauenklinik (einschließlich Säuglinge) 338, Königl. medicinische Klinik 239, Königl. Klinik für Hautkrankheiten 176, Benzel-Handel'sche Krankenhaus 160, Armenhaus (Basteigasse) 151, Arbeitshaus 34, Behänten 297, Fräncel'sches Hospital 51, Garnison-Lazareth 304, Gefangenen-Anstalt 95, Wilhelm-Augusta-Hospital 81, Augusta-Hospital des Vaterländischen Frauen-Vereins 43 Kranke. Der Gesamt-Krankenbestand in sämtlichen Anstalten wies gegen den Vormonat eine Verminderung von neun Personen auf, gestorben sind in allen Anstalten zusammen 175 Personen, davon in den katholischen Anstalten 35, im Allerheiligen-Hospital allein 69 Personen.

[Vom Stadt-Theater.] Heute, Freitag, gelangt Heinrich von Kleists Schauspiel in 5 Aufzügen „Prinz Friedrich von Homburg“ zur Wiederholung. — Morgen, Sonnabend, geht Bizets Oper „Carmen“ mit Fräulein Rosen in der Titelpartie in Scene.

[Vom Lobe-Theater.] Betreffs der Weber-Aufführungen sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Pausen zwischen den einzelnen Acten der scenischen Schwierigkeiten wegen etwas länger, als gewöhnlich, dauern müssen. Es finden jedoch nur 2 große Pausen statt, und zwar nach dem 2. und 4. Acte. Director Witte-Wild bittet uns, das die Weber-Aufführungen besuchende Theater-Publikum zu ersuchen, den Darstellern bei offener Scene nicht zu applaudiren, weil dadurch der Gang der Handlung unterbrochen wird und

es außerdem den Künstlern nach dem Hausgesetz des Lobe-Theaters bekanntlich verboten ist, bei offener Scene den Dank des Publikums entgegen zu nehmen.

[Thalia-Theater.] Morgen, Sonnabend, geht im Thalia-Theater Shakespeares „Hamlet, Prinz von Dänemark“ in Scene. — Sonntag gelangt das Lustspiel in 4 Acten „Rosenkranz und Gildensnären“ von Michael Klapp zur Aufführung. — Der Billetverkauf findet heute, Freitag, und morgen, Sonnabend, von 11 bis 3 Uhr bei L. A. Schlesinger, Ring Nr. 10.11, statt.

[Im Concordia-Theater] wird heute Freitag Dreptoms hübsche Gesangsposse „Flotte Weiber“ zum letzten Mal aufgeführt. Das vieractige Volksstück mit Gesang „Unsere Frauen“, welches nächsten Sonntag erstmalig in Scene geht, ist ein echtes Volksstück mit einer Reihe heiterer und packender Scenen und Couplets. Auf die Inszenirung und Einstudirung des Stückes wird große Sorgfalt verwendet. Billets für Sperrsitze sind täglich am Theater-Buffet zu haben. Am künftigen Sonnabend findet keine Vorstellung statt.

[Unentgeltliche ärztliche Sprechstunden für Oderschiffer und Oderslöber.] Nach einer Bekanntmachung des hiesigen königlichen Polizeipräsidiums werden bis auf weiteres durch den praktischen Arzt Dr. med. Haurwitz für die Oderschiffer und Oderslöber täglich unentgeltliche ärztliche Sprechstunden abgehalten und zwar: a. in einem besonders hergestellten Raume auf dem Gelände des königlichen Eisenbahn-Betriebsamtes Brieg-Lissa, nahe dem Eichenpark in Pöpelwitz, Vormittags von 10 bis 11 Uhr; b. in einem gleichen Raume auf dem städtischen Nachhofe, nahe der Königsbrücke, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 16. September bis 22. Septbr. fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 57 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 270 Kinder geboren; davon waren 230 ehelich, 40 unehelich, 256 lebendgeboren, (145 männlich, 111 weiblich), 14 todtgeboren, (6 männlich, 8 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (erkl. Todtgeborene) betrug 157 (82 männlich, 75 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 55 (darunter 17 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 23, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren —, von 15 bis 20 Jahren 5, von 20 bis 25 Jahren 4, von 25 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 13, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 11, von 60 bis 70 Jahren 14, von 70 bis 80 Jahren 7, über 80 Jahre 2. — Es starben an Scharlach 3, an Masern und Röteln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 9, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus —, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 5*), an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 16, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 6, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 8, an anderen Krankheiten des Gehirns 6, an Lungenschwindsucht 29, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 12, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 5, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 3, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 13, an allen übrigen Krankheiten 25, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 2, Unbekannt 3, Todtschlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswochen: Gestorbene überhaupt 22,72, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,96, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,20.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 16. Septbr. bis 22. September 1894 wurden 114 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 25**), an Unterleibstypus 1, an Rückfallfieber —, an Scharlach 34, an Masern 54, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Das Amtlocal des XVII. Polizeicommissariats] befindet sich vom 27. d. Mts. ab in dem Hause Bräderstraße Nr. 23a.

[Straßensperrungen.] Behufs Asphaltirung wird die Kreuzung der Poststraße mit dem Dominikanerplatz vom 28. d. Mts. ab auf die Dauer von 14 Tagen und behufs Canalbaues werden die Hinterbleiche und der Verbindungsweg zwischen dem Laufstege und der Matthiasstraße vom 27. d. Mts. auf die Dauer von drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Häuberischer Ueberfall.] Der Arbeiter W. Neumann aus Dswitz kam am Montag Abend von der Arbeit aus Rosenthal und wurde dort von zwei Wegelagerern angefallen. Während ihn der größere festhielt, wurde er vom kleineren des Inhalts seiner Taschen beraubt, der zum Glück nur aus Briemtabak bestand.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 26. d. Mts.: 50 Personen. — Gestohlen aus einer Ausspannung an der Messergasse drei Körbe Kartoffeln, ferner ein Handwagen mit dem Schild: „Anton Seelt, Sedanstraße 19“. — Abhanden gekommen: ein

goldener Brillantring, ein Bohnmarkstück, 25 Gulden, ein Portemonnaie mit 8,50 Mark und eine silberne Brosche, gez. „G. S.“. — Gefunden: eine goldene Herrenuhr.

Schlesien.
Eine Arbeitsordnung.

Wiewohl hinlänglich bekannt sein dürfte, wie die Arbeitsordnungen auf den deutschen Bergwerken durchschnittlich beschaffen sind, so sprechen doch mehrere Gründe dafür, hin und wieder dieselben einer öffentlichen Kritik zu unterziehen. Einmal, um die Meinung nicht aufkommen zu lassen, als befände sich nun alles in schönster Ordnung und zum anderen, um das Urtheil der Kameraden zu schärfen, so wie die Empfindungen des Druckes, das Bewußtsein der Knebelung durch die Arbeitsordnung aufzurütteln. Solche Absichten sind auf die Verbesserung der Verhältnisse und der Menschen gerichtet und daher nicht nur gerechtfertigt, sondern sehr am Plage. Wenigstens kann für die oberschlesischen Bergarbeiter dieses nicht abgestritten werden, da deren jüngst gethätigte Organisationsbestrebungen die perfideste Denunciation und infamste Verfolgung seitens der verlogenen Schmutz- und Verdummungspresse der oberschlesischen Geldsäcke erfahren hat. Zur Beleuchtung der Verhältnisse und gewissermaßen als Antwort auf die versuchten Schönfärbereien der dortigen professionirten Verleumdungspresse, hier die Betrachtung der Arbeitsordnung für das königliche Steinkohlenbergwerk Königin Luise bei Zabrze Oberschlesien.

Frei von jeder Scrupulosität und mit verblüffender Offenheit wird von vornherein die vollkommene Dictatur vielleicht dummdreist oder dummehrlich, mindestens aber unverblümt (im Effect alles dasselbe) zugestanden. Wenn die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ (in Nr. 38 d. J.) die Unterzeichnungspflicht der principellen Bestimmungen zwischen der Arbeitsordnung und dem Arbeitsvertrag, welche auf dem Salzbergwerk Neustadt (am 1. Juli 1877 erlassen) pro forma auf dem Papier hübsch auseinander gehalten werden, satirisch hervorheben zu müssen meint, so sind wir bei der Königin Luise-Grube dieser Arbeit überhoben. Gleich zu Anfang sagt der

§ 1. Der Inhalt dieser Arbeitsordnung ist für den königlich preussischen Bergfiscus als Arbeitgeber und für die auf dem königlichen Steinkohlenbergwerk Königin Luise und auf den zu diesem gehörigen, unter Aufsicht der Bergbehörde stehenden Anlagen beschäftigten Arbeiter rechtsverbindlich und vertritt, soweit nicht ein anderes verabredet ist, die Stelle eines besonderen Arbeitsvertrages."

Der Bergfiscus wird sich schwerlich herbeilassen, mit irgend einem Bergarbeiter „besonders“ einen freigewillkürten Vertrag abzuschließen. Er hätte das billiger haben können, denn zur ausreichenden Wahrung des freien Verfügungsrechtes der Arbeiter genügt die Wahrnehmung desselben durch den (in § 41 zwecks Beaufsichtigung und eventuell „Zurechtweisung“ jugendlicher Bergarbeiter auch außerhalb (!) des Betriebs angeführten) ständigen Arbeiterausschuß — vorausgesetzt, daß derselbe in öffentlicher, unbeeinflusster Bergarbeiter-(Belegschafts-)Versammlung geheim gewählt ist — Das Vorhandensein des Arbeiterausschusses verurtheilt die einseitige Regelung besonders scharf, weil 1. die Nothwendigkeit dann nicht mehr vorliegt und 2. die Bestimmungen armahender Weise vom Gegeninteressenten allein festgesetzt sind. Wo man im Stande ist, einen ordentlich fundirten, gültigen Vertrag abzuschließen zu können, da ist kein Boden für einen Quasicontract, da derselbe nur ein Nothbehelf, richtiger ein Zwangsvertrag ist. Aber um die Arbeiterrechte kümmert sich der Bergfiscus augenscheinlich wenig. Um was es ihm zu thun ist, zeigen deutlich die einzelnen Bestimmungen der Arbeitsordnung alias Arbeitsvertrag.

Vor dem Strafrichter ist es erlaubt, die Auskunft über selbstbelastende Thatfachen zu verweigern; ein gesetzliches Recht der Angeklagten und Zeugen. Nicht so beim Bergfiscus auf „Königin Luise“: „Vor Ablauf der vertragmäßigen Arbeitszeit u. s. w. können Arbeiter entlassen werden, wenn sie wesentlich falsche Angaben über ihre persönlichen Verhältnisse, wie Alter, Gesundheitszustand (!) Unbescholtenheit gemacht haben;“ so heißt es im Artikel 4 unter 1. Für das Nothwendigste, dem Bergfiscus seine Kraft und Gesundheit, ev. das Leben opfern — zu dürfen (!), soll der Ausserordentliche frei von jeder Verleumdung — pardon! — üben Nachrede sein. Gibt es für diese Arroganz und Dummheit keine höhere Notwendigkeit? Die Neigung zur unbeschränkten Herrschaft lehrt das Arbeitsverhältnis dem Vorkamte

*) Darunter 2 Fälle über 1 Jahr alt.
**) Darunter 1 Fall Scharlach-Diphtherie.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herrn- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57



Rossleder-Herren- und Damen-Gamaschen

auf Band, elegante feste Handarbeit, verkaufe ich zu 7,50 Mk. pro Paar und empfehle mich bei Bedarf. 2911

Bruno Rosenthal

Schmiedebrücke 57.

Neue und getragene Kleidungsstücke, speziell Hosen und Jacken für's Alltägliche empfiehlt 2760
Oscar Bartneck, Kleider-Handlung.
49 Friedrich-Wilhelmstraße 49.

Neu eröffnet!
W. Kaiser, Uhrmacher und Goldarbeiter
Siebenbüfenerstr 31, vis-à-vis dem Freiburger Bahnhof.
Reichhaltige Auswahl in
Taschen und
Wanduhren aller Gattungen.
Regulatoren, sowie Gold-, Silber- und Eisen-Gegenstände. Reparaturen an Uhren, sowie Gold- und Silberwaaren werden prompt und sorgfältigst ausgeführt. 2984

Cigarren u. Cigaretten sowie sämtliche Schreibmaterialien empfiehlt 2761
E. Simon, Friedrich-Wilhelmstr. 49

F. Weich, Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Beste Bezugsquelle für
Herrn- u. Knaben-Garderobe.
Große Auswahl, spottbillige Preise.
F. Weich, Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Anfertigung u. Maß eleg. u. billig.

Weirauch's Etablissement

„Zum Königsgrund“, Lohe-Strasse Nr. 45
Sonnabend, den 29. September 1894

Kränzchen

verbunden mit scherzhaftem Cotillon, arrangirt von der Freien Vereinigung aller in der Strah- und Filzhatzbranche beschäftigten Arbeiter etc. Anfang 8 Uhr.
Entrée: Herr incl. Dame 60 Pfg., einzelne Dame 30 Pfg.
Es ladet ergebenst ein Das Fest-Comité. 2985

Georg Dienstfertig

Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft

Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Kleiderstoffen, Seinen, Cattune, Züchen, Julett's, Herren- und Damen-Wäsche sowie fertige Confection 2746
zu fabrikhaft billigen aber streng festen Preisen.
Größe Auswahl in Arbeiter-Hosen, Hemden und Blousen.
Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

Neue Kunden den 4. Theil Anzahlung.
Auf

Theilzahlung.

Polsterwaaren eigener Fabrikation. 2792
Grosses Möbel-Lager.

Bettfedern, Hüte, Stiefel, Wand- und Taschenuhren, Schirme, Silber, Spiegel etc.

Preise streng fest, aber allerbilligst.

Ausstattungs-Geschäft

Julius Ollendorf & Cie.

13, I. u. II., Abrechtsstraße 13, I. u. II.

Beelle u. coulante Bedienung.

Herrn-Confection,

Anzüge, Röcke, Hosen, Ueberzieher.

Damen-Confection,

Damen-Mäntel, Jaquettes in Stoff und Peluchen, fertige Kleider, sowie Anfertigung nach Maß.

Seinen und Baumwollwaaren, Kleiderstoffe etc.

Auf Theilzahlung

gegen 8-14 tägige u. monatliche Ratenzahlungen.

Alle Kunden ohne Anzahlung.

Schuhwerk,

warm, wasserdicht und dauerhaft
kaufen Sie nur wirklich gut und billig

bei
Ludwig Herz, Blücherplatz 4,
neben der Mahren-Apotheke

84 S. Hurtig, 84

1. Ekg. Ohlauerstraße, 1. Ekg. 84
Eingang Ecke Schuhbrücke,

empfiehlt aus nur erprobten realen Stoffen

Winter-Paletots

in Montagnas, Fantasiestoff, Eskimo, Diagonal, mit reinwollenem Prima-Plaid-Futter, Bearbeitung wie nach Maß.

Joppen,

acht bayerische Loden, Interims-Jaçon, wasserdicht.

Hohenzollern-Mäntel,

mit reinwollenem Offiziers-Lama gefüttert, garantiert wasserdicht mit langer Pelzlinie zum Abknöpfen.

Knaben- und Jünglings-Garderobe,

modernste edelste Jaçon, zu auffallend billigen Preisen.

Der streng feste Verkaufspreis ist auf jed. Stück in deutlichen Zahlen vermerkt. Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht oder kostenlos geändert. Zu jed. Stück Fließende gratis.

